

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 26. Mai 2019, 11:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Silbernen Priesterjubiläum von
Herrn Pfr. Ulrich Messing – 6. So der Osterzeit im Jk C – Sonntag, 26. Mai 2019 –
11.00 Uhr – Pfarrkirche St. Joseph, Münster-Kinderhaus**

Texte: Apg 15,1-2. 22-29;
Offb 21,10-14, 22-23;
Joh 14,23-29.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Familie, Verwandte, Freunde und Weggefährten/-innen unseres Jubilars,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde,
lieber Ulrich.

I.

Kennworte sind in unserer Welt unerlässlich. In der gesamten digital vernetzten Struktur unseres Alltags kommen wir ohne Kennworte nicht mehr aus. Wer sein Kennwort vergisst und vor gewissen Computerprogrammen oder an Bankautomaten steht, weiß, was das heißt. Es gibt dann keinen Zugang mehr zur gewünschten Wirklichkeit, zur Arbeit und zu Kontakten, welcher Art auch immer. Kennworte eröffnen Welten.

Was nun für eine Sache gilt, das gilt erst recht für einen Menschen. Nicht nur das typische Aussehen eines Menschen, seine Handschrift, seiner Art zu gehen und präsent zu sein, machen jeden Menschen unverwechselbar. Dies gilt auch für die Art zu sprechen und zu formulieren. Oftmals sind wir nach zwei, drei Worten sicher, dass, im Verbund mit der Stimme, dieses und jenes Wort, dieser und jener Satz nur von jener oder jenem kommen kann. Kennworte, zusammen mit der

Stimme, sind Ausdruck einer Identität, die unverwechselbar ist.

II.

Von einer solchen Unverwechselbarkeit ist auch Gott. Er hat durch eine Stimme und mit einem Wort (vgl. Joh 1,1-14) zu uns und in die Welt gesprochen. Gott ist unverwechselbar. Die Stimme, durch die Gott zu uns spricht und das Wort, das unser Herz anrührt, haben einen unverwechselbaren Namen und eine eindeutige Gestalt: Jesus von Nazareth, der gekreuzigt auferstandene Christus, dessen Namen wir als Christen alle tragen. Die Evangelien und Schriften des Neuen Testaments sind nicht nur voll von Beschreibungen der Art und Weise, wie Jesus gewirkt, was er getan und gelassen, was er gesprochen und bewegt hat. Sie zeigen auf unverwechselbare Weise, wer Jesus Christus ist. Im Johannesevangelium wird es auf den Punkt gebracht. Mit verschiedenen „Ich bin“-Worten wird gesagt, wer Jesus Christus ist. Dahinter schwingt immer ein besonderer Ton mit, der die gesamten Evangelien und unser christliches Leben durchstimmt und Resonanzen erzeugt. Unverwechselbar hören wir: „Ich bin der gute Hirte“ (Joh 10,11). Und weiter: „Ich kenne die meinen und die meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe“ (Joh 10,14). Das ist das Kennwort Jesu, in dem sich sein ganzes Evangelium, sein Leben von der Geburt bis zur Auferstehung und sein Wirken im Geist, in und unter uns, zusammenfassen lassen. Dahinter schwingt der Ton seiner Stimme und die liebevolle Sorge seiner Gegenwart für die, die zu ihm gehören. Um die Sendung Jesu, sein Wirken und sein erlösendes Tun für uns sowie seine Resonanz und seine Gegenwart unter uns auf den Punkt zu bringen, reicht dieses, sein Kennwort: „Ich bin der gute Hirt“ (Joh 10,11).

III.

Damit greift das Johannesevangelium ein altes Bild der Heiligen Schrift auf und erinnert an das Volk Israel auf seiner Wanderung durch die Wüste in das gelobte Land. Das auserwählte Volk lebte wesentlich von Hirten, die die Herden hüteten und ihnen damit Lebensmöglichkeiten boten, die Herde schützten und daran gleichzeitig lernten, wie das Leben der Schafe geht. Bis heute ist, wenn auch weniger in unserer Kultur, so doch im Vorderen Orient und in vielen Gegenden unserer Erde, zu beobachten: Die Herde ist relativ selbstständig, aber nichts geht ohne den Hirten. Der Hirte selbst sorgt für die kranken, für die schwachen und alten Tiere, hegt die jungen und führt die Herde; er ist mittendrin und doch oftmals der, der hinterher geht.

Das Hirtenbild ist darum schon ganz früh zu einem Bild für Gott geworden. So kennt es der Beter

der Psalmen, der davon überzeugt ist: „Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen“ (Psalm 23,1). Dieses Kennwort Gottes selbst hat Pfr. Ulrich Messing zu seinem Primizwort gemacht, eben das Hirtenmotiv, in dem sich alles zusammenfasst, was und wer Jesus Christus für uns ist. Im Resonanzraum der langen Geschichte des auserwählten Volkes mit Gott erkennt und erfährt es: Gott ist mein Hirte. Er lässt niemanden allein. Er sorgt so für die ihm Anvertrauten, wie es gerade in der so kritischen und oft beißenden Kritik der Propheten deutlich wird, dass es die Pflicht der Verantwortlichen des Volkes Gottes ist, endlich ihrer Hirtensorge nachzukommen. Darum schmettert Gott denen, die dies nicht tun, mit der Stimmgewalt und Entschiedenheit des Propheten Ezechiel entgegen: „Denn so spricht Gott, der Herr: Siehe, ich selbst will nach meinen Schafen fragen und mich um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um seine Herde kümmert an dem Tag, an dem er inmitten seiner Schafe ist, die sich verirrt haben, so werde ich mich um meine Schafe kümmern, und ich werde sie retten aus all den Orten, wohin sie sich am Tag des Gewölks und des Wolkendunkels zerstreut haben. Ich werde sie aus den Völkern herausführen, ich werde sie aus den Ländern sammeln, und ich werde sie in ihr Land bringen. Ich führe sie in den Bergen Israels auf die Weide, in den Tälern und an allen bewohnten Orten des Landes. Auf guter Weide werde ich sie weiden, auf den hohen Bergen Israels wird ihr Weideplatz sein ... Ich, ich selber werde meine Schafe weiden und ich, ich selber werde sie ruhen lassen – Spruch Gottes, des Herrn. Das Verlorene werde ich suchen, das Vertriebene werde ich zurückbringen, das Verletzte werde ich verbinden, das Kranke werde ich kräftigen“ (Ez 34 12-16). Das Kennwort Gottes ist der Hirte, der sich um die Seinen kümmert.

IV.

In diesem Kennwort „Hirte“ fasst sich nicht umsonst, sondern gerade wegen der reichen Tradition Wesentliches des amtlichen Dienstes in der Kirche zusammen. Hirte zu sein, ist eine Daseins- und Aufgabenbeschreibung des priesterlichen Dienstes, die es in sich hat. Hier geht es um die echte Sorge um alle Menschen im Namen des Hirten, der Jesus Christus ist. Wir lesen als Christen die Prophezeiung des Propheten Ezechiel als erfüllt in Jesus Christus. Dieses Verstehen legt die Latte hoch. Hier geht es darum, einen Dienst für Christus und in seinem Namen zu tun, der uns hier und heute hilft, die Gegenwart Gottes zu entdecken, der derjenige ist, der sich um uns sorgt. So wird es zu einem österlichen Bild, das uns zeigt, wie der Auferstandene, der in der Kraft seines Geistes unter uns lebt, als er selbst da ist. Er lässt sich auf die ein, die in seinem Namen diesen Dienst des Hirten tun, den Dienst der Sorge, der Mitsorge, des Mitfreuens und des

Mitleidens, den Dienst am Aufbau der Gemeinschaft und am Wachsen der einzelnen und der gesamten Herde. Ist dieses Bild auch aus der Tradition der Landwirtschaft und der Nomadenwelt genommen, so ist es doch zu einem Sehnsuchtsbild vieler Menschen geworden, die mit ihrem Glauben und ihrer Gottesehnsucht immer wieder die Vermittlung von anderen brauchen, um Gott mehr zu erkennen, mit ihm zu leben und ihm zu dienen.

Genau dieser Dienst der Mitterschaft und der Vermittlung, der sich selbst ganz zurücknimmt und Gott um der Menschen willen und den Menschen um Gottes willen in die Mitte stellt, macht die innere Mitte der Sendung des Priesters aus. Priesterlicher Dienst ist dabei so weit und vielfältig, wie die Geschicke der Menschen und die Unterschiede der menschlichen Fragen und ihm Suche nach Sinn und Erfüllung ihrer Sehnsüchte sind. Dabei ist bedeutsam, dass der Hirte immer für die Einzelnen und für das Ganze einen Auftrag hat. Dass es zudem darum geht, zuerst selber die Hirtensorge Jesu als Hirtensorge Gottes zu erfahren und von ihr geprägt zu sein, also immer bei Jesus, dem Guten Hirten zu bleiben, um von ihm her das Leben zu lernen und von ihm her in die Schule des Betens, der Aufmerksamkeit, der Liebe und Nähe zu Gott und zum Nächsten, schließlich in die Weggemeinschaft des Dankens, Lobens und Preisens zu gehen. Mit Jesus Christus, dem Guten Hirten, können die, die zum Hirtendienst berufen sind, das Leben lernen, um bei aller Professionalität eben nicht nur irgendeine Technik der Menschensorge zu ergreifen, sondern in das Geheimnis Jesu einzutreten, in seinem Geist leben zu lernen und die Konsequenzen des Lebenszeugnisses bis ins Äußerste auf sich zu nehmen. Es geht darum, aus der unzerstörbaren Lebensgemeinschaft mit dem guten Hirten selbst Lernender zu sein, um Lehrender zu werden. So können wir sehen, warum das Hirtliche im Priester viel mit dem Kultischen, dem Gottesdienstlichen, der Liturgie und dem Gebet, aber auch mit dem Dasein als Prophet und der Prophetie sowie mit der Kraft radikaler Veränderung und Solidarität mit den Armen einhergeht. Das Tiefste und Reinste des Priesters, der der gute Hirt ist, ist immer das, was Jesus Christus am meisten entspricht, nämlich ganz in Gott versenkt und ganz bei den Menschen zu Hause zu sein, also Mystik und Politik als eine tiefe Einheit mit Gott und eine ebenso tiefe Einheit mit den Menschen zu leben. Beides lässt sich nicht auseinanderreißen. Um einen solchen Hirtendienst geht es beim Priester.

1. Konkret wird das bei Pfr. Messing in seinem priesterlichen Dienst als Pastor und Pfarrer. In unserer Kultur hat sich das Wort „Pastor“ in vielfacher Weise durchgesetzt, um den seelsorglichen Charakter des Priesters deutlich zu machen, weil es eben um den Hirten, den Pastor, geht. Der Pfarrer dagegen umschreibt die Verantwortung für einen klar umrissenen und vom Bischof zugewiesenen Seelsorgebezirk, eben die Pfarrei, die eine bestimmte Anzahl von Gläubigen auf einem ganz genauen Gebiet umfasst. Wir lernen heute, wie historisch bedeutsam, aber auch wie zufällig solche Zuschreibungen sind. Was im priesterlichen Dienst bleibt, ist der Pastor, ist der Hirte. Und es wundert mich nicht, dass heute die meisten nach dem Hirten fragen und nur dann, wenn es um Macht und Einfluss geht, auch den Pfarrer suchen.

Sein gesamtes priesterliches Leben ist Pfr. Messing, ob als Kaplan in Rheine, als Pfarrer an St. Anna in Münster-Mecklenbeck und jetzt hier an St. Joseph in Münster-Kinderhaus Seelsorger. Das schlägt gut den Bogen zurück zu seinem Ausbildungsweg, der ihn in das damalige „Ahlener Modell“ geführt hat, um von 1987 bis 1994 in einer seelsorglichen Praxisgemeinschaft in einer konkreten Pfarrei, verbunden mit Studium und weiterer Ausbildung, den Weg zum Priestertum zu finden. Eine frühere Lehre zum Industriekaufmann ist ihm, gerade auch für den pfarrlichen Dienst, später sehr nützlich. Wir selber kennen uns aus diesen Zeiten, als ich im Sommer 1988 als ganz frisch geweihter Diakon für einige Wochen ein Diakonatspraktikum in seiner damaligen Heimatpfarre Heilig Kreuz in Bocholt gemacht habe. Die praktische Dynamik solchen Seelsorgsdienstes gehört in den Dienst von Pfr. Messing, um Hirte zu sein, der den Menschen Lebenskraft und ebenso Trost schenkt und ihnen eine Ahnung von der „Güte und Huld Gottes“ vermittelt. Genau so wird der Psalm 23, der Psalm, der vom guten Hirten spricht, auf der Einladungskarte zur heutigen Feier des Silbernen Priesterjubiläums übersetzt.

2. Priesterlicher Dienst ist dabei in aller Klarheit, angelehnt an die prophetische Geradlinigkeit des Ezechiel, der Dienst Gottes an den Armen, an den Bedrängten, an denen „am Rande“, der Dienst, der die Verlorenen sucht, die Vertriebenen zurückbringt, die Verletzten verbindet und die Kranken kräftigt (vgl. Ez 34,16). Mit großer Leidenschaft ist Pfr. Messing seit Jahren Caritaspfarrer in Münster. Im Vergleich zu unserem Ruhrbistum und der prekären Lebenssituation vieler bei uns, steht die Stadt Münster bestens da. Aber auch

hier gibt es viel Armut, viel Not, viel versteckte Sorge, viel Alleinsein und Einsamkeit. So hat sich die professionelle Caritas (oft ökumenisch) mit konkreter Caritas in den Pfarreien und Gemeinden vor Ort als Kennzeichen des Christseins zur echten Stimme des um den Menschen besorgten Gottes entwickelt. Dafür ist die Kirche „Atemraum“ und „Resonanzraum“, ein in der Welt der Kirche in Deutschland eminent politischer Dienst, ein Dienst der Solidarität zudem, der, wenn nötig, dem Konflikt um der Armen willen nicht ausreicht.

Der Weihnachtswunsch von Pfr. Messing aus dem Jahr 2018 bringt das sprachlich einfach und passend auf den Punkt: „Ich wünsche mir, dass Menschen, die einsam sind, Freude finden. Ich wünsche mir, dass Menschen, die Hunger leiden, satt werden. Ich wünsche mir, dass Menschen dort, wo Krieg herrscht, den Frieden finden. Ich wünsche mir, dass Kinder nirgendwo und niemals misshandelt werden.“ Diese Liste ließe sich fortsetzen. Der Resonanzraum der Kirche muss immer wieder denen Stimme geben, die keine haben, weil sie in Not sind. Auch bei scheinbar großem Reichtum gibt es viel Armut. Wo Armut ist, kann aber ganz viel Reichtum sein, der alle beschämt weggehen lässt. Darum hat Caritasdienst mit dem Samariterdienst zu tun, motiviert durch Christus selbst. Uns Christen zeichnet aus, dass wir diesen Dienst im „Atemraum Gottes“, d. h. im Namen der Hirten-sorge Jesu tun.

3. Schließlich gehört in den hirtlichen Dienst die Perspektive des Heiligen Geistes. Die 50 Tage der österlichen Zeit bereiten uns auf das Pfingstfest vor, das nach jüdischen Kalender ein Erntedankfest ist. Wer sich wirklich von Jesus Christus, dem gekreuzigt Auferstandenen anrühren lässt und ihm in dieser Welt seine Stimme gibt, damit sein Wort gehört wird, der lebt aus seinem guten Geist. Das Bild auf der Einladung wie auch des Gottesdienstheftes ist ein pfingstliches Bild. Ein Bild der Künstlerin Hilde Reiser, die in Stuttgart gelebt hat und darauf hindeutet, dass im Feuer des Geistes, der Energie und der Kreativität von Gottes Kraft nicht nur Menschen gesammelt werden und sprichwörtlich begeistert leben, sondern alle Wege vom Dunkel zum Licht und vom Tod zum Leben führen. Solche Hirten sehen hinter dem Leid die Freude, sind also Menschen mit „Osteraugen“, die alles in einem neuen Licht sehen. Hier hat der Hirtendienst erst recht seinen Platz, damit Menschen neu sehen lernen, um vom Evangelium her geprägt zu werden und in der

Kirche ihren Dienst verrichten können.

4. Ein weiteres will ich anfügen:

In den fünfundzwanzig Jahren des Priesterdienstes von Pfr. Messing hat sich nicht nur das Kirchenbild verändert, sondern auch der Zugang vieler Menschen zum Glauben und zur Gemeinschaft der Kirche. Der Priesterdienst ist Dienst an der Kirche mitten in der Welt, weit über den Raum des Gewohnten hinaus. Natürlich sammelt er die Glaubenden, aber nicht, damit sie bei sich bleiben, sondern um zu den ganz anderen gehen. Die Dynamik der Diaspora und der qualifizierten Minderheit wird nur in der Kraft von Gottes guten Geist neu entdeckt werden können, um der Kirche in Deutschland einen ihr heute und morgen angemessenen Ort zu geben. Nicht umsonst schreibt Pfr. Messing in seiner Einladung zum heutigen Fest, dass er viele Veränderungen in der Kirche erfahren habe, dabei aber immer getragen und bereichert sei von vielen Menschen.

Drei Perspektiven priesterlichen Dienstes sind es, die auf die sakramentale Struktur unserer Kirche verweisen, also auf das, was von Gott kommt und unsere Resonanz hervorrufen soll. Priesterlich zu leben bedeutet, Sorge für Menschen zu tragen, die in Not sind, ganz in den Spuren Jesu. Priesterlich zu leben bedeutet, Menschen zu begleiten und in die Freiheit der Kinder Gottes zu entlassen, weil sie von Gottes Geist selbst bewegt sind und Kirche bilden. Gerade in unserer pluralen Welt wird es auf Dauer eine der wichtigsten Aufgaben des Priesters sein, Einheit zu schaffen, Einheit zu leben und Einheit zu halten, gerade wegen jenen, die auf durchaus gefährliche Weise verführen und neue Heilversprechen ausgeben.

VI.

Kennworte sind einfach und schlicht. Wenn sie kompliziert sind, werden sie vergessen und öffnen keine Welten mehr. Das schlichte Kennwort, das Gott selbst uns gibt, um zu sagen, wer er ist und dies in Jesus Christus einlöst, heißt: „Ich bin der gute Hirte (Joh 10,11.14; vgl. Ez 34,10-16). Dies gelingt dem Priester, dessen Stimme geistvoll klingt, der inhaltsreich spricht, von sich selbst absieht, ganz von Gott her auf die Menschen schaut und ganz von den Menschen her Gott entdeckt. Das ist der Weg Jesu! Wer in seinem Namen Hirte für andere sein darf, muss zuerst selber Tag für Tag wissen, dass er von Gott behütet ist und von Jesus her lernt, was es heißt, Stimme zu sein für Ihn, der das Wort ist, der die Menschen erreichen will, damit ihnen das Evangelium des

Lebens einen Resonanzraum eröffnet, der ausstrahlt und das Leben im Glauben zum Klingen bringt.

VII.

Ein Priesterjubiläum ist immer ein Tag und Anlass zum Danken. Darum feiern wir Eucharistie, den großen Dankgottesdienst, zu dem uns Jesus Christus, der gute Hirt, selbst einlädt und sich uns gibt als der gute Hirte, der uns sammelt und sendet, der uns Mut gibt und Trost schenkt.

Gleichzeitig ist ein Priesterjubiläum immer auch Anlass zur Bitte, vor allem an Gott um die Kraft seines Geistes für den, mit dem wir feiern. Möge die Dynamik des pfingstlichen Gottesgeistes, der immer wieder mit seiner Kraft und Energie mit uns Menschen im Glauben und mit dem Leben als Kirche anfängt, auch Kraft- und Energiequelle für Pfr. Messing sein, damit an ihm sichtbar bleibt, was eine Darstellung Jesu Christi in den Katakomben des frühen Rom zeigt, nämlich einen jungen Hirten, der ein Schaf auf den Schultern trägt. Es gibt bei dieser Skulptur die Verführung zu denken, man bliebe ewig jung. Das geschieht im Herzen demjenigen, der in der Sendung und Nachfolge des guten Hirten und seines Evangeliums lebt, tief verwurzelt im Geistlichen und mutig politisch im Öffentlichen, und zwar als Stimme dessen, der das eigentliche Wort, täglich spricht, das für jede und jeden gilt: das Wort vom Leben! Das macht jung und hält jung. Genau in diesem Sinne wünsche ich in unser aller Namen Herrn Pfr. Messing Gottes Segen und Kraft in seinem weiteren priesterlichen Dienst. Dazu in allem „Pax et Bonum – Frieden und viel Gutes“! Amen.